

Werk

Titel: Historische Litteratur; Historische Litteratur

Verlag: Palm

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555597288_1782_002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1782_002

LOG Id: LOG_0026

LOG Titel: Statistische und politische Nachrichten

LOG Typ: message

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555597288

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

VI.

Statistische und politische Nachrichten.

I.

Schreiben an den Herausgeber über den ehema-
ligen und gegenwärtigen Zustand der Stadt
Thorn in Westpreussen.

Mein Herr!

Ich halte Wort, und theile Ihnen mit, was ich von dem ältern und neuern Zustande der Stadt Thorn in Westpreussen Merkwürdiges weiß, die noch bisher, nebst der Stadt Danzig, unter dem Schutze des Königes und der Republik Pohlen sich befindet, nachdem Elbtng mit dem ganzen Lande, das ehemals polnisch Preussen hieß, dem Monarchen von Preussen eigenthümlich zugefallen ist. Diese drey grossen und die übrigen kleinen Städte dieses Landes hatten sich unter sehr ansehnlichen Bedingungen unter polnischen Schutze begeben, da sie dem Heermeister den Gehorsam aufzukündigen und die damalige Lage der Sachen sich zu Nutze zu machen, die bequemste Gelegenheit fanden. Denn damals war Polen eine respectable Republik, unter flugen Königen, und mächtig genug, dieses Land zu schützen. Der Handel zu Lande und Wasser brachte diese Städte, grosse und kleine, in blühenden Wohlstand, und die Polen konnten ihrer nicht entbehren. Das Geld, das die Polen für ihr Getreide

E 5

und

und andre rohe ländliche Produkte löseten, blieb größtentheils in diesen Städten für ihre übrigen Bedürfnisse. Katholiken, Lutheraner, Reformirte und Mennoniten lebten darinn mit einander, und alle Plage, welche Lutheraner und Reformirte zuweilen erdulden mußten, kam bloß von der katholischen Geistlichkeit, besonders den Jesuiten, deren Anfälle sie aber mehrentheils durch Dukaaten, Wein, Gewürze und andere Geschenke zu besänftigen wußten. Die Mennoniten waren am besten daran. Man nannte sie Holländer, und ihre Wohnsitze, Holländereyen; und also wußten die katholischen Geistlichen nicht, ob sie auch Ketzer wären. Ueberdem nahm sie der hohe Adel in Schutz, der bey ihnen merkliche Vortheile fand. Von diesen bekamen sie Ländereyen auf Erbjins, und ein Gut, das Mennoniten anbaueten, die besonders die fetten Gegenden an der Weichsel zur Viehzucht und Ackerbau, bewohnten, brachte den Grundherrn ohne alle Mühe mehr ein, als drey bis vier andre, auf welchen ihre leibeigenen Bauern sassen.

Der Kastellan von Danzig, Grabowsky in Ershoto, Bruder des ehemaligen Fürstbischofs von Ermland, bey welchem ich 1758 war, hatte ein ganzes Dorf, Namens Schönfeld, mit Lutheranern und den sogenannten Holländern auf Erbjins besetzt, welche seit vielen Jahren von dem katholischen Pfarrer eines seiner benachbarten Dörfer nicht wegen den Stolgebühren belästiget worden waren. Nun fiel es einem neuen Pfarrer ein, Ansprüche darauf zu machen. Der Kastellan verbot den Einwohnern, zu gehorchen. Der Pfarrer klagte bey dem Konsistorio in Kammin, wo ein Official sich befand, der dem Pfarrer Recht sprach. Der Advokat der Einwohner appellirte, aber nicht nach Gnesen, an das Erzbischofs-

bischöfliche geistliche Gericht, sondern an die heilige Nunciatur in Warschau, und diese sprach die Einwohner von allen Ansprüchen des Parochi frey.

Der Erzbischoff von Gnesen, als Primas Regni, und die heilige Nunciatur in Warschau waren wegen der Präcedenz in Streit. In solchen Sachen, wo man von dem Erzbischöflichen Gericht eine widrige Sentenz befürchten konnte, wandte man sich an die heilige Nunciatur; dieses Gericht aber mußte man vorbehey gehen. Daher auch die Advokaten, wenn sie von der ersten Instanz appellirten, die Formel: ad quem de jure, gebrauchten, ohne besonders zu bestimmen, an wen?

In demselben Jahr zeigte mir der Kastellan die Akten und den Ausspruch des Reichstagsgerichts von dem Prozesse, den die weltlichen Stände in Polen mit den Geistlichen vier und zwanzig Jahrlang geführt hatten. Man bewies gründlich, daß die Geistlichen schon damals drey Viertel des ganzen Landes in ihrem Besiß und Nutzung hatten, und verlangte nur, daß sie nicht ferner, weder durch Schenkungen noch Ankauf, liegende Gründe erwerben sollten. Der Prozeß war nach Verlangen der weltlichen Stände entschieden. Die Geistlichkeit appellirte zwar nach Rom; aber die weltlichen nahmen diese Appellation nicht an: weil es nicht eigentlich geistliche, sondern weltliche, Sachen betraf, und haben auch nach dieser Sentenz wider die Geistlichen verfahren.

Man muß dieses Kammin, welches ein offener, unbedeutender, Marktflecken, wo aber eine ecclesia insulata und ein Konsistorium ist, nicht mit Kammin in Pommern verwechsela, wie ein gewisser Schröner
eher

ehemals gethan, der in einer Schrift bewies, daß Kammin in Pommeru niemals unter dem Erzbischofthum in Gnesen gestanden, und polnische Schriftsteller dadurch zu widerlegen glaubte, aber Kammin, (Camenum) etwa drey Meilen von Königs entlegen, nicht kannte, welches von erwähnten Schriftstellern gemeinet ist.

Auch die Stadt Thorn hat bey manchen unangenehmen Vorfällen und Kollisionen mit geistlichen Gerichten sich an die heilige Runciatur gewandt; und die Politik dieses Gerichts erhielt sich dadurch in grossen Ansehen, ohne den wahren Rechten der Kirche dadurch etwas zu vergeben. Diese Stadt hat seit 1724 sehr viel von ihrem vorigen Glanze verlohren; aber doch war sie noch selbst in dem siebenjährigen Kriege, da die Russen in der Stadt und den vielen Landgütern derselben lagen, im blühenden Zustande, wegen des Handels, dem die Russen eben nicht hinderlich, sondern noch vielmehr beförderlich waren. Dann ihre Rubel wurden nicht bloß von Juden, die in Thorn nur in den grossen Jahrmärkten für ein gewisses Geld erscheinen durften, sondern auch von Christen eingewechselt, und in Fässern ins Brandenburgische geschafft. Seit 1724 soll der halbe Magistrat aus katholischen Gliedern bestehen, 1758 aber war nur ein Bürgermeister und zween Rathsherrn, und etwa drey Schöppen von dieser Religion, mit denen aber gar wohl umzugehen war. Das Blutvergießen 1724 hatten die Jesuiten bewirkt, da den 7ten December der höchstverdiente Bürgermeister und Protoscholarch Ködner seinen Kopf dem Schwerte zuerst standhaft darbot. Diese Art Geistliche hatte sich zeitig daselbst einzunischen gewußt, und ein Kollegium angeleget. Ihnen fehlte es nur an Platz, sich weiter auszudehnen; und hätte man ihnen das

Ger.

Berneckische Haus verkaufen wollen: so wäre vielleicht dadurch das Blutbad abgewandt, welches ohnedem nicht vollführet wäre, wenn es dem polnischen Kommandanten der Execution beliebt hätte, die Begnadigung nicht in die Tasche zu stecken, sondern zu erbrechen und bekant zu machen, die noch zeitig genug von Warschau angekommen war. Dasselbe Haus erhielten sie endlich 1754, um die Inhibition zu lösen, welche auf den angefangenen Bau des neuen Bethhauses gelegt war, davon sie ohnstreitig die Anstifter waren.

Der Jesuiten Schulen waren immer sehr zahlreich, und es fehlte ihnen an Platz und Wohnungen für die vielen fremden Scholaren, unter denen Söhne von dem vornehmsten polnischen Adel waren. Da war es kein Wunder, wenn zwischen Katholischen und lutherischen Studenten zuweilen Streitigkeiten vorkamen.

Das lutherische, ehemals so berühmte von vielen Fremden, selbst Schlesiern, besuchte Gymnasium, hatte damals wenige Fremde; jetzt sind weder einheimische noch fremde Studirende darinn. Die Klassen sind geschlossen: weil den Professoren, eben so wie den Predigern und andern Kirchenbedienten seit mehreren Jahren keine Gehalte mehr aus der Kammerer bezahlet werden können. Daher die Lehrer anderwärts ihr Glück zu suchen genöthiget sind, und der verdiente Professor Neßker, ein geborner Thorner, ist gar darüber gestorben. Den einzigen Rektor Kries ausgenommen, der ein Schwiegersohn des 1757 verstorbenen berühmten und reichen Seniors des Ministertti Christoph Heinrich Andreas Geret war, aber grossen Verlust seiner Kapitalien bey Kaufleuten, und dem Publiko selbst, gelitten hat.

Seit des unvergleichlichen Bürgermeisters und Königlich-Burggravens, Heinrichs Strobands Zeiten her, der 1709. den 20 Nov. gestorben ist, von dem der grosse Flor dieser Stadt zuerst herkam, hat Niemand, als die Jesuiten, ihnen heimlich und öffentlich Widerstand gethan, und mit Niemanden hat man mehr zu Kämpfen gehabt, als mit diesen Geistlichen. Eben dieser Heinrich Stroband hat das Gymnasium eingerichtet, und darüber mit dem Straßburgischen Johann Sturm, zu welchem er hinreiste, Rath gehalten, und dessen Lehren und Vorschriften genau befolget. Er war gar willens, eine Universität daraus zu machen. Diese Sturmisch-Strobandsche Einrichtung eines Schulwesens ist so beschaffen, daß die Schulverbesserer unsrer Zeit viel nützlich davon lernen könnten, und manche könnten beschämt werden, welche neue Vorschläge erfunden zu haben glauben, die dort etwas sehr altes und bekanntes sind, zu welchen auch gehört, daß weder Gymnasia noch Schulen unter der Aufsicht der Geistlichen stehen; sondern der Rektor des Gymnasii ist Inspektor aller Schulen und der vierte im Scholarchalkollegio, dessen Präsident ein Bürgermeister, und dann ein Raths- und Schöppenherr Beyfizer sind. Der Protoscholarch war gemeiniglich auch Präses des Ministerii, und diese Einrichtung ist noch in Danzig, war in Elbing und in allen Mittel- und kleinen Städten des ehemaligen polnischen Preussenlandes. Selbst das von der Herzogin Hedwig gestiftete Gymnasium in Neuenstettin hatte diese Einrichtung. Der Kreislandrath ward Protoscholarch, und der Rektor war Inspektor nicht bloß des Gymnasii, sondern auch der Stadtschule, und wenn der Pastor des Orts etwa die Theologie in der ersten Klasse des Gymnasii lehrte, und dafür besoldet ward: so stand er so gut unter dem Rektor, als der

der polnische evangelisch, lutherische Prediger Haber, Kannt in Thorn, der Lektor der polnischen Sprache in den dreien obern Klassen war; denn in den acht untern Klassen war es einer von den vier Schulkollegen, zu welchen 1759 noch der in St. Petersburg in wahrer poetischen Dürftigkeit verstorbene berühmte Willamovius gehörte, dessen Wittwe und zwoen Töchter sich die Kaiserin sehr huldreich angenommen hat.

In Thorn, Elbing und Danzig sind die Scholarchen selbst als Schüler von unten auf in dem Gymnasio erzogen und alle Stufen hindurch geführt. Sie hatten also genaue Kenntniß von dem ganzen Schulwesen, und von den Lehrern, welchen sie vorstanden, und die Achtung und Liebe für ihre Lehrer hörte auch im Scholarchenstande nicht auf. Waren sie ehemals ihre Schüler gewesen: so wurden sie nun dankbare Väter, Beschützer und Versorger derselben in ihrem Alter. Sie hatten Gemächlichkeit, Ehre und Brod, Ansehen und Schutz in ihrem Stande und Amte. Wenn Schullehrer in andern Ländern, die unter Aufsicht der Konsistorien und der Geistlichen stehen, solche Weltlichen zu Scholarchen bekommen können; so will ich ihnen Glück wünschen; sonst nicht. Vorkowski, ein Fremder in Thorn, aus Ostpreussen gebürtig, der nicht in dasigem Gymnasio studirt hat, schwang sich empor bis zum Rathsherrn und Scholarchen, und endlich zum Bürgermeister, in welcher Würde er 1756 starb. Er hatte viel Verdienste, auch dieses, daß er das Gebäude des Gymnasii viel bequemer ausbauen ließ; aber sein unruhiger Reformatorgeist brachte es dahin, daß den Studenten der obern akademischen Klasse das Degentragen verbotthen wurde. Der Vorwand war: weil die Jesuiterstudenten, unter denen doch

Wop

Woywodensöhne wären, ohne Degen giengen; wenigstens war dieses eine starke Empfehlung für ihn bey den Jesuiten und ihrem Anhange. Die Fremden machten sich bald fort, giengen nach Elbing und Danzig, und 1753 waren nur noch zween Supremaner übrig. Das geschah unter dem Rektorat des sel. Oeders, eines Schwiegersohns des Seniors Geret, welcher an Borkowski einen starken Widersacher hatte. Gerets Ansehen war zu groß, als daß es nicht einem Fremden auffallend gewesen seyn sollte; denn die Einheimischen waren seit vielen Jahren daran gewöhnt, und erwiesen diesem höchstverdienten Manne, der, dem Leibe und der Seele nach, groß war, ausnehmende Verehrung, die so leicht keinem Geistlichen in der evangelisch-lutherischen Kirche wiederfahren ist. Mit einem Worte: Geret regierte das Rathhaus, die Kirche, die Familien, und regierte wohl und glücklich bis an sein Lebensende. Bey wichtigen Sachen ward ein Rathsherr aus dem Rathhause in seinem schwarzen Ornat mit Mantel und Koller, an ihn abgeschickt, und sein Gutachten verlangt; und keine Heyrath kam ohne sein Gutachten zu Stande. Er war von Geburt ein Franke, ohne Vermögen, als er von einem Feldprediger zum Prediger der Altstadt zu Zeiten des berühmten Seniors M. Prätorii erwählt wurde; hinterließ aber ein Vermögen von mehr als hundert tausend Thalern. Sein Sohn, Samuel Luther Geret, hat viele Jahre hinter einander am Warschauer Hofe die öffentlichen Angelegenheiten der Stadt, in den trübsten Wettern, die jemals über derselben geschwebet haben, mit vieler Aktivität verwaltet, nachdem er vorher durch seine Reisen und Kollkten zum neuen Bethause sich um die Stadt sehr verdient gemacht hatte, in welcher er vorher der Kanzel und den Ratheder so viel Ehre machte, als jetzt dem Rathhause, als

Raths.

Rathsherr und Syndikus, vielleicht nun schon seit *Re-missere*, da die jährliche Kuhr oder Wahl ist, als Präkonsul oder Bürgermeister; denn Rathmänner heißen nicht *Senatores*, sondern *Konsules*: weil der *Senator*-titel den polnischen Magnaten auf den Reichstagen bey-geleget wird.

Wundern Sie sich ja nicht über diese Verwandlung! G. war wirklich berufener adjungirter Prediger des Ministerii, und Professor des Gymnastii, ehe er seine Reisen antrat, und während derselben starb sein Vater, der ihn zum Nachfolger zu haben wünschte. In Thorn ist das nichts neues, daß Schullehrer, selbst der untern Klassen, in das Rathhaus gewählt werden. Francisci, ein geborner Unger, war 1758 Schöppenherr, und hatte in der dritten und vierten Klasse des Gymnastii das Amt eines Collegen bekleidet, in welches Willamovius nach des sel. Dzwonkowski Ende berufen ward. Ist nicht in Lemgo der berühmte Hellwing, ein geborner Kößliner, aus einem Rektor des dasigen Gymnastii und Buchdrucker, ein höchstverdienter Bürgermeister worden? einer von denjenigen gelehrten Pommern, die außerhalb weniger selten, als innerhalb den Gränzen ihres Vaterlandes sind. Der berühmte Doktor Delrichs, ein Berliner, ehemaliger Professor in Stettin am dasigen akademischen Gymnasio, dessen Schriften bey Kennern wahre gelehrten Verdienst unvergeßlich bleiben, der aber freywillig abdankte, kann vielleicht die Ursachen von dieser besondern Erscheinung sagen; da er sich um alle Theile der pommerschen, besonders auch der gelehrten, Geschichte dieses Landes, in welchem er doch nicht sterben wollte, so sehr verdient gemacht hat. Hellwings Verwandlung lese ich in Chr. Wilh. Hafens, jetzigen Probstes zu

Distor-Litser. 1782. 7tes St. J Etolpe,

Stolpe, Versuch einer diplomatischen Geschichte der Stadt Kößlin. Lemgo in der Meperischen Buchhandlung 1765 in 4. S. 265 — 273.

Eine gelehrte Seltenheit in Thorn kann ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen. In der Bibliothek des dasigen Gymnasii befindet sich die letzte Ausgabe des Föcherischen Gelehrten Lexikons in groß Quart, durch und durch mit kleinen doch leserlich und schön geschriebenen Ergänzungen, Verbesserungen und Zusätzen des bereits vor etwa zwanzig Jahren verstorbenen Professors Schönwald, der schon 1721 Professor worden war, der als ein stiller und sehr bescheidener Gelehrter diese ganze Zeit hindurch ein grosse Bibliothek, und noch grössere litterarische, alte und neue, Kenntnisse gesammelt hatte, ohne weiter etwas, als lateinische Programmen, geschrieben zu haben. Die Verbesserungen des erwähnten Lexikons waren bey ihm, wie er sich selbst ausdrückt, nur zur Besperkost, und er würde noch viele Namen der Gelehrten, nebst ihren Schriften, an gehörigen Orten eingeschaltet haben, wenn der weisse Rand des Buchs Raum genug darzu dargeboten hätte. Sollte dieses wichtige Werk noch einmal aufgelegt werden: so müste man dem Verleger dieses Thornische Exemplar bekannt machen, welches der Bibliothek des Gymnasii gehört, deren Bibliothekar jedesmal der Rektor ist. Diese zahlreiche Büchersammlung wurde jährlich mit neuen Büchern bereichert, dazu ein gewisses Geld ausgetheilt war, und keine Bücherauktion durfte eher angefangen werden, als bis der Bibliothekar ein Buch für dieselbe unentgeltlich ausgehoben hatte, welches ihm beliebte. Daselbst, so wie in Elbing und Danzig, kamen keine Juden, Höcker und Gewürzkrämer in die Bücherauktionen, welche in an-

den teutschen Provinzen ganze Reihen Bücher nach der Elle zu Deuten und Umschlägen kaufen; und der Senior Geret erstand immer für eine ansehnliche Summe Geldes zu Ehren der Gelehrsamkeit und zum Besten der Wittwen und Erben, dessen Bibliothek eine der größten und besten Privatbibliotheken ward. So leicht kam keine gelehrte Zeitung oder Monatschrift in teutscher, lateinischer und französischer Sprache heraus, welche dasige Gelehrte, dazu auch die studirte Rathhausbeamten gehörten, nicht in Gesellschaft hielten, und zum gemeinen Gebrauch aufbewahrten. Merkwürdig ist auch, daß in dieser Stadt alle und jede Einwohner rein hochdeutsch sprechen, und daß das reinste Polnische daselbst gesprochen wird, ein Umstand, der viele fremde Jünglinge reizte, das Thoronische Gymnasium zu besuchen, die sich entweder dem Studiren, oder der Kaufmannschaft gewidmet hatten, wie denn auch daselbst zween evangelisch-lutherische Prediger waren, die den Gottesdienst in polnischer Sprache verwalteten, dergleichen die Väter von dem berühmten Professor Danovius in Jena, und dem sehr verdienten Professor und Prediger Martin Luther Wolff in St. Petersburg, waren. Dazu kamen die ungemein liebreichen und wohlthätigen Gesinnungen, welche die Einwohner dieser Stadt gegen Fremde überhaupt, und besonders gegen die im Gymnasio Studirende, hegten, welche von ihnen mit Frentischen und andern Wohlthaten unterstützt wurden.

Die Einkünfte des öffentlichen Schazes stossen ehemals reichlich genug aus zweyen Quellen, nämlich den jährlichen Abgaben der Bürger, und den vielen Gütern, davon über die Hälfte dem Gymnasio, als milde Stiftungen, gehörten; wiewohl seit 1724 letzterm die Nüt-

zung derselben nicht mehr zu Theil worden ist. Jeder Bürger war, vermöge seines Bürgerreides, verpflichtet, jährlich einmal in der Kämmeren zu erscheinen, und nach seinem Gewissen von seinem Vermögen eine Beysteuer in den Schatzkasten zu legen. An den Tagen der Sitzung der Kämmerenbeamten erschien der Bürger in seinem blauen Mantel, und schüttete seinen Beytrag durch eine Oeffnung in den verschlossenen Kasten; man schrieb seinen Namen an, aber man durfte ihn nicht fragen: wie viel er eingelegt hatte? Und siehe! das Publikum hatte immer Ueberfluß. Nun konnte er, ohne alle Abgaben, ohne Zoll, ohne Accise oder dergleichen, sein Nahrungsgeschäft treiben, wie er wollte. Er fuhr, zu Wasser und zu Lande, aus und ein, ohne daß ihn jemand fragen durfte, wer er wäre? und was er bey sich führte? So fuhr jedermann aus und ein, und in den Thoren, wo Stadtsoldaten die Wache hatten, fragte niemand nach seinem Namen oder Gewerbe. Ich reisete einmahlen von Danzig durch Pommern, mit zween Kaufleuten aus Berlin, deren der eine Gutbier, der andere Bierwirth hieß, auf der Post. Der Kommendant einer Stadt, die ich nicht nennen mag, dem unsre Namen, Stand und Gewerbe gemeldet werden mußte, glaubte, diese beyden wollten ihn veritzen. Sie wurden angehalten, kamen ins Verhör, konnten aber zu ihrem Glücke aus bey sich habenden Briefen darthun, daß es nicht erdichtete, sondern ihre wahre Namen wären; und so reiseten wir weiter: in den Thoren andrer Städte aber zeigten sie ihre Briefe vor, um dem Verdacht einer spasshaften Erdichtung zuvorzukommen.

Die Schiffahrt auf der Weichsel war in Thorn das grosse Rad, welches alle übrigen in Bewegung setzte.

te. Alle polnische Fahrzeuge auf der Weichsel mußten Rhorn vorbei, und was den Kaufleuten beliebte, das kauften sie, Getraide, Weizen, Roggen, Gersten und dergleichen, verfuhrten es nach Danzig, ohne allen Zoll und Abgaben.

Die Landgüter wurden von Magistratspersonen verwaltet, und die Einkünfte wurden der Kammerrey berechnet. Nachdem aber der königlich preußische Zoll bey Jordan angeleget, und die Güter von der königlichen Kammer in Besiß und Verwaltung genommen wurden: so versiegten mit einmal alle diese ergiebigen Quellen. Die Handlung versiel; die Kaufleute begaben sich zum Theil von dannen, andre verkauften, was sie hatten, und statt dessen, daß in der breiten Gasse fast lauter wohlhabende Kaufleute wohnten, stehen die Häuser in dieser, wie in andern Gassen, leer, zum Verkauf, und niemand bietet darauf. Einige Handwerker, deren Arbeit und Waaren die Polen nicht entbehren können, bestehen noch, und bestätigen das alte, bekannte, Sprüchwort: daß ein Handwerk einen golden Boden habe.

„ Ich erhalte, schrieb schon 1778 ein Freund an mich, die mitleidenswürdigsten Nachrichten von der traurigen Lage der meisten dortigen Einwohner. Die Armuth ist aufs höchste gestiegen; Handel und alle Gewerbe im äuffersten Verfall; nur der Stolz der Väter dieser bedrängten Stadt bleibt unbiegsam. Sie wollen lieber mit ihren Bürgern darben, als einem mächtigen Nachbar sich ergeben, der ihnen, bis auf den Bezirk ihrer Mauern, nichts übrig gelassen hat. Die Brücke kann schon seit einigen Jahren nicht mehr im Stande erhalten werden. Prediger und Schulleh-

„ rer bekommen nicht ihr völliges Gehalt. Viele Bür-
 „ ger, bey deren einem ich auch 700 Rthlr. verliere,
 „ sind gänzlich ruiniret. Für den Hrn. Syndikus Ge-
 „ ret, der mancherley Rollen in Warschau gespielt hat,
 „ habe, wie mir ein hier durchreisender Danziger er-
 „ zählte, eine Kollekte angestellet werden müssen. Herr
 „ Prediger Hevelke (Enkel des sel. Seniors Geret),
 „ seufzet unter den bittersten Nahrungsorgen mit Frau
 „ und vielen Kindern. Sein anschauliches Vermögen hat
 „ der nunmehrige Bürgermeister Karl Wachslager
 „ zur Verwaltung gehabt, und ihm, statt desselben sei-
 „ ne Tochter zur Frau gegeben. Vielleicht möchte seine
 „ Lage sich ein wenig verbessern, wenn er etwa Senior
 „ würde: denn Fischer (der aus Preussischholland da-
 „ hin berufen ward) ist seit einem Jahre todt. Pastor
 „ Liebelt scheint noch in seinem Gurske am besten ver-
 „ sorgt zu seyn. Er hat Predigten für Landleute her-
 „ ausgegeben, die Hr. D. Ernesti in der theologi-
 „ schen Bibliothek seines Beyfalls werth gefunden. „

Eben dieser Freund schrieb mir den 22sten Jänner
 1781 folgendes: „ Das Schicksal des guten Thorns
 „ wird immer kläglicher. Nun herrschen daselbst so gar
 „ innere Unruhen. Die Bürgerschaft ist mit einer Klage
 „ wider den Rath in Warschau eingekommen. Geret,
 „ mit dem man die Rechnungen wegen seines vieljähri-
 „ gen Aufenthalts am polnischen Hofe berichtigen wollte,
 „ macht ungeheure Forderungen an die Kämmerey. Er
 „ ist jetzt wirklich in Warschau, und betreibt seine
 „ Sache wider den Rath, der ihm den Sekretär Hu-
 „ be und Feldner entgegen gestellt. Auf den ersiera-
 „ tlich Geret in einer skandalösen Broschüre, in einem
 „ recht schlechten Tone und dem schlechtesten Style loß.
 „ Das

„ Das Ministerium hat noch keinen Senior. Geret
 „ arbeitet indessen für seinen Neffen, den Pastor He-
 „ velke. Vollmer und Haselau können wegen Krank-
 „ heit schon lange her ihr Amt nicht verwalten. Pro-
 „ fessor Henning, ein sehr gelehrter und würdiger
 „ Mann, der des Seniors Fischer Tochter geheyrathet
 „ hat, ist zwar ordinirter Prediger; aber die Kabale
 „ ist sehr geschäftig wider ihn, ihn nicht, nach dem all-
 „ gemeinen Wunsch, als dritten Altstädtischen Prediger
 „ anstellen zu lassen. Auch sollten die Prediger und Leh-
 „ rer des Gymnasiums gar kein Gehalt mehr bekommen.
 „ Alle Erwerbungs mittel hören an diesem unglücklichen
 „ Orte fast auf. Viele Häuser stehen leer und haben
 „ fast gar keinen Werth, wenn sie für Schulden in An-
 „ schlag kommen. Die Kämmeren ist so erschöpft, daß
 „ die Brücke über die Weichsel schon seit vielen Jahren
 „ nicht in Stand gesetzt werden kann. Mein . . .
 „ führt gleichfalls einen Prozeß wider sie, und kann
 „ nichts von ihr heraus bringen, obgleich er darüber
 „ fast gänzlich ruiniert ist. Die Nachrichten, die ich von
 „ dort her erhalte, lauten so kläglich, daß sie mir das
 „ Herz zerreißen. Hier ist eine Stelle aus einem leht-
 „ tern Briefe: Leider! dauert hier die Verwirrung und
 „ die Erbitterung noch immer fort. Die Rathsglieder
 „ hatten sich förmlich getrennt, sassen von einander ab-
 „ gesondert, in etliche Partheyen getheilet, in verschie-
 „ denen Stuben. Bald bekommt dieser, bald jener eine
 „ Ladung. Es waren wieder Deputirte nach Hofe gerei-
 „ set, und Gott weiß, wie endlich einmal das brausen-
 „ de Meer zur Stille gelangen werde. Möchte doch
 „ dieser Zeitpunkt nicht mehr weit entfernet seyn! Es
 „ kretär Hube hat sein Stadtsekretariat niedergeleget,
 „ den Titel eines königlichen polnischen Sekretärs erhal-

„ ten, und da er die reiche Mademoiselle Meyhern ge-
 „ heyrathet, privat'sirt er jetzt auf Gremboczyn, (ei-
 „ nem ehemals zu Thorn gehörigen Landgut,) schreibt den
 „ Landwirth, und praktisirt seine Theorie. Seine jüngst
 „ lateinische Abhandlung de tellaris forma ist überall
 „ mit vielem Lobe rezensirt. „ Herr Hube ist der be-
 „ rühmte Sohn des ehemaligen würdigen Predigers in
 Gurske, sein Landgut, das ehemals der Stadt Thorn
 gehörte.

Daß das Gymnasium nunmehr gänzlich eingegan-
 gen sey, weiß ich aus spätern sichern Nachrichten. Über,
 werden Sie fragen, wozu denn die Landgüter, die ehe-
 mals dem Gymnasio gehörten? Ich antworte: zur
 sogenannten Oekonomie, und zu Stipendien für Studi-
 rende, sowohl fremde, als einheimische. In der Stras-
 se, die gerade von der Marienkirche zum Altstädtischen
 Thore hingehet, sieht ein grosses steinernes Gebäude von
 dreyen Stockwerken, rund umher mit Seitengebäuden,
 und innerhalb derselben einem geräumigen Hofe, darinn
 sind ehemals 24 Studenten, nebst einigen Lehrern, ge-
 speiset und logiert worden. Dieses Gebäude heisst die
 Oekonomie, alles von Strobanden eingerichtet. Die
 Hörsäle, nebst den Wohnungen des Rektors, der Pro-
 fessoren und Kollegen waren im Kloster nahe bey der
 Marienkirche, aus welchen sie aber in dem unglücklichen
 Jahre 1724 von den Bernhardinermonchen vertrieben
 wurden, die Kloster und Kirche der Zeit im Besitze ha-
 ben. Da musste man in die Oekonomie einziehen, und
 darinn Auditoria bauen, und die Bibliothek unterbringen,
 die ganz allein das dritte Stockwerk einnimmt. Es
 wohnt bloß der Rektor darinn; den übrigen Lehrern wer-
 den andre Häuser auf öffentliche Kosten eingeräumt.

Die

Die Buchdruckerey des Gymnasii, deren Aufseher und Censor der Rektor, steht noch nahe bey dem Kloster nach dem Kulmschen Thore zu, ein festes steinernes Gebäude, zu deren Verschönerung durch moderne Lettern und Bignetten der Senior Fischer vieles beygetragen hat, ein Mann, der durch seine Talente und Liebe zu den schönen Künsten, eben so als sein Kollege Dittman, sich besonders auszeichnete. Letzterer lernte als Prediger zeichnen und in Kupfer stechen, gab Bibelerläuternde von ihm selbst gezeichnete und in Kupfer gestochene mit Farben illuminirte, mehrentheils die Naturgeschichte betreffende Abbildungen, nebst den Erklärungen heraus, elektrisirte auch in Thorn zuerst; worüber er von den Jesuiten als einer, durch den der Satan Blendwerke machte, ausgeschrien ward, und für den sie alle rechtgläubige katholische Christen warnten.

Von den vielen ansehnlichen Vermächtnissen will ich nur dreyer erwähnen, die der heutigen Welt als grosse Seltenheiten auffallend seyn möchten. Erstlich war ein Vermächtniß für sechs arme, aber fähige, Studirende, die im Gymnasio alle Klassen hindurch, und auf der Universität fünf Jahre hinter einander ganz frey und anständig unterhalten und mit allem nöthigen versorgt werden sollten. Hernach hat ein begüterter Thornischer Kaufmann, Gottfried Krives, aus Lübeck gebürtig, 1635 in seinem Testamente vermacht zu Aufrechthaltung des evangelischen Predigtstuhls 10000 fl. pr. dem evangelischen Gymnasio 10000 fl, der evangelischen Dekonomie 5000 fl, dem Wittwenhause 4000 fl, den fünf Hospitälern 20000 fl, zum Bau der Marienkirche 5000 fl, dem Senior und andern Predigern 5000 fl, den Hausarmen und Exulanten 5000 fl, dem Doctor Joh. Mat-

thefis und Jacob Auster, als Exekutoren seines Testaments 2000 fl. Diesem Manne zu Ehren hielten die Lehrer des Gymnasii jährlich an seinem Namenstage im Maymonate eine Rede und den sogenannten Krivesschmaus, unter welche die Zinsen von dem Kapital jährlich ausgetheilet wurden; wie sie dann zu andern Zeiten jährlich noch andre Legata ausgezahlt bekamen, die aber nun alle wegfallen. Endlich ist ein Gut, Namens Pröhszkeß, eine kleine Meile von Thorn, merkwürdig, nicht nur wegen der grossen Braantweinbrennerey und Bierbrauerey, sondern auch wegen dieses Umstandes, daß alle dahin kommende Fremde, wie alle in Thorn lebende, beyderley Geschlechts Personen, hohen und niedern Standes, sich recht satt in dem schönen Bier, frey und ohne alle Bezahlung, trinken konnten; es mochten alle Tage so viele kommen, als da wollten, und jeder konnte so oft wieder kommen, als es ihm beliebte. Ein zu solcher Freygebigkeit vermachtes Kapital durfte dann doch wohl nicht geringe seyn! Ob diese freye Zechen noch jetzt statt finde, davon habe ich keine Nachricht. So viel aber ist gewiß, daß nicht halb so viel Menschen mehr in Thorn sind, als vor diesem darinn befindlich und glücklich waren.

Den 29 März 1782.

Ueber Hanau.

Daß die Sammlung historischer und statistischer Nachrichten von manchem Lande mit vielen Schwierigkeiten verbunden sey, daß der Sammler oft mit vielen fast unüberwindlichen Hindernissen von allerley Art zu kämpfen habe, so daß er nicht selten, des Kampfes müde, seinen Feinden, wiewohl mit Unwillen, das Schlachtfeld überläßt; das ist etwas so bekanntes, daß es unnöthig und für den, der sich in diesem Fall befindet, auch unnöthig seyn würde, diese Schwierigkeiten und Hindernisse hier herzu zählen. Ob ein Sammler auch in Ansehung Hanau's in dem Fall sey, das werden folgende Nachrichten lehren. Nur muß noch zum voraus bemerkt werden, daß das Hanauische Magazin, eine Wochenschrift, welche seit 1778 herauskommt und noch fort dauert, die Quelle ist, woraus man, wo nicht alle, doch die meisten hier befindlichen Nachrichten geschöpft hat, und wo man manches noch umständlicher lesen kann, und die Urquellen angezeigt findet.

Zuerst einige allgemeine Nachrichten von den beyden Städten Hanau, der Alt- und Neustadt. Die älteste Benennung nicht nur der Stadt, sondern auch der Burg in derselben und daran stossenden jetzt so genannten Heegewaldes war Haginowe oder Hagenowe. Die beyden Städte mit dem Schlosse liegen in einer Ebene, die von etwas entfernten Gebirgen begränzt ist, in einem Winkel, den der Kinzigfluß mit dem Main macht, in welchen er sich ergießt, dicht an der Gränze des Kurmainischen

zischen Amtes Steinheim an der Südseite, welches von Alters als in dem ehemals sogenannten Bachgau liegend gleichfalls zu Hanau g hörte; aber schon im 13 Jahrhundert von Reinhard I. zu Hanau an Erzbischof Werner zu Mainz um 600 Mark verkauft wurde, 4 Stunden von Frankfurt ostwärts, 8 von Darmstadt nordostwärts, 6 von Friedberg südöstlich, und 6 von Gelnhausen südwestlich. Das Schloß, welches zuerst um die Mitte des zwölften Jahrhunderts vorkommt, höchst wahrscheinlich aber aus den Ueberbleibseln eines in dieser Gegend gestandenen römischen Kastells hergestellt worden ist, liegt an dem Ende der Altstadt nordöstlich. Es war ehemals von der Stadt abgesondert, und nach damaliger Art mit Mauern und Thürmen stark befestigt, und wurde durch eine starke Anzahl Burgmannen, unter welchen sich die Geschlechter um Breidenbach, Bellersheim, Brendel van Homburg, Hattstein, Carben, Dorfelden, Niedesfel, Hulzhofen, Spechte von Bubenheim, Hedersdorf und Schaden befanden, gegen alle feindliche Anfälle vertheidigt; doch wurde es erst 1436 von Graf Reinhard II. zu seinem beständigen Aufenthalte erwählt, worin ihm auch seine Nachkommen nachsolaten, da seine Vorfahren bis dahin auf der Burg bey Windecken ihren Wohnsitz hatten. Seine neue Größe hat es dem Grafen Philipp Ludwig II. im vorigen Jahrhunderte, eine gänzliche Veränderung, Erweiterung und Verschönerung aber dem jetzigen durchlauchtigsten Besizer zu verdanken.

Die Altstadt, die vom Schlosse südwestlich liegt, hat ohne Zweifel ihren Ursprung der nahe liegenden Burg zu verdanken und erst 1303 vom K. Albrecht Stadtrecht und gleiche Freiheiten wie Frankfurt erhalten. Sie

Sie war ehemals sehr klein, wurde aber von Philipp II. ansehnlich erweitert, von 1523 — 1528 wie auch das Schloß mit starken Wällen und tiefen Gräben umgeben, und nachdem die Vorstadt mit zur Stadt gezogen wurde, eine neue Vorstadt westwärts erbaut und gleichfalls mit Wall und Graben umgeben. Ein Theil der Festungswerke aber gegen die Neustadt zu ist vor einigen Jahren abgetragen und daselbst ein großer Paradeplatz und neben demselben eine Esplanade mit Alleen angelegt worden.

Die Neustadt, welche südwärts der Altstadt nach dem Main liegt, wurde von Philipp Ludwig II. 1597 zum Besten der aus den Niederlanden der Religion wegen vertriebenen französischen und niederländischen Reformirten angelegt. Sie hat ihre eigene Verfassung und Gerichtsbarkeit, welche sich auf die den ersten Unbauern zugestandene Kapitulation, die 1601 durch den sogenannten Transit erlättert und vermehrt wurde, gründet. Schon 1600 wurde der Grund zu der unter einem Dache stehenden Wallonischen und Holländischen Kirche gelegt, und dieselbe acht Jahre hernach vollendet. Die Neustadt selbst ist gleichfalls mit Wall und Graben stark befestigt und hat fast lauter schnurgerade breite Straßen.

Die Altstadt Hanau und nachher mit ihr die Neustadt hatten verschiedene Schicksale, die noch hier bemerkt werden können. R. Albrecht I. stund Ulrich I. im Jahre 1303 am 10ten Febr. vermittelt einer darüber ausgestellten Urkunde die Freyheit zu, in der Stadt Hanau einen Wochenmarkt anzulegen. In dem Jahre 1347 verbrannte das Hanauische Archiv durch Verschulden der Juden, daher Ulrich II. seine bisherigen Freyheiten
von

von R. Karl IV. 1351 von neuen bestätigt wurden. Als Ulrich V. wegen einer Blödsinnigkeit, in die er verfiel, 1404 den Erzbischoff Johann zu Mainz, einen gebornen Grafen zu Nassau, zu seinem und seiner Lande Vormund annahm, so übergab er ihm nicht nur die Stadt Hanau, sondern auch Babenhäusen, und obgleich Erzbischoff Johann zwischen Ulrich und seinen Brüdern einen Vergleich zuwege brachte, so wollte er doch jene beiden Städte nicht herausgeben. Selbst nach dem Tode Ulrichs konnte man die Herausgabe nicht erhalten. Allein die treuen Bürger in Hanau ließen ihren rechtmäßigen Herrn am 10 November 1419 in der Stille in die Stadt und trieben die Mainzische Besatzung und Dienerschaft hinaus.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

Inhaltsanzeige.

I. Ausführliche Anzeigen neuer historischer Bücher.

1. Historische, politisch, geographisch, statistisch, und militärische Beyträge, die Königlich Preussischen und benachbarten Staaten betreffend. Dessau 1781. 4. Seite 1
2. (Daxdorfs) Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Churfürstl. Residenzstadt Dresden etc. Dresden 1782. 8. 8
3. Abbildungen Böhmischer und Mährischer Gelehrten und Künstler, nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Werken. 4ter Th. Prag 1782. gr. 8. 14
4. Ignaz's